

Einleitung: Soziales und Religion

Die Begrifflichkeiten von Sozialem und Religion sind „weit“: Es liegen für beide Begriffsverständnisse unterschiedliche disziplinäre Definitionen vor. Die vorliegende Monographie ist an der Schnittstelle von praktischer Theologie und (empirisch fundierter) Sozialwissenschaft angefertigt. Das Nachdenken über Soziales und Religion wird anhand eines empirisch gestützten Projektes in dem Personalfachverband der deutschen Caritas, der sich primär dem sozialen Engagement widmet, konkretisiert. Folglich behandelt die vorliegende Monographie ein Nachdenken über soziales Engagement in einer im Umfeld der katholischen Kirche angesiedelten Organisation – namentlich der Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. (CKD) –, die sich auf religiöse (und mitunter auch spirituelle) Quellen stützt. Die Formen des Engagements werden kurz vorgestellt, auch die religiösen Quellen, um sodann zur zentralen Forschungsfrage zu gelangen: Welche religiösen Motivationen sind gegeben, die für das Wirken im sozialen Engagement in einem konkreten Sozialraum von Relevanz sind?

Nunmehr sind drei Begrifflichkeiten platziert, die einleitend einer Präzisierung bedürfen: *Soziales*, *Religion* und *Sozialraum*.

Das Adjektiv *sozial* wird in unterschiedlichen Kontexten verwendet: Umgangssprachlich wird es häufig als Synonym zu „gesellschaftlich“ gesetzt und meint häufig „gemeinnützig, hilfsbereit und barmherzig“.² In der Soziologie beschreibt der Begriff die Gruppe als Handlungsvoraussetzung, um sodann die Beschaffenheit der Gruppe als auch das Verhältnis des Einzelnen zu dieser zu besprechen. Die Soziologie selbst versteht sich als kritische „Wissenschaft vom Sozialen“, die Strukturen und Entwicklungen von Gesellschaften sowie Handlungen und Verhalten von Individuen untersucht. Ausgehend von einer problemorientierten Einsicht, dass sie „als Disziplin selbst tiefgreifend in praktische gesellschaftliche Interdependenzen und Zusammenhänge, Krisenwahrnehmungen und Machtverhältnisse verwickelt ist“,³ betrachtet sie ihren Gegenstand – die Gesellschaft bzw. das soziale Leben – als Teil dessen selbst.

Die Soziologie basiert auf vielfältigen Fragestellungen, wovon drei nachfolgend plausibilisiert werden, die allesamt Aspekte des Sozialen in das Wort bringen: In einem ersten Anliegen geht es dem Fach darum, basierend auf empirischen Methoden eine Ordnung zu identifizieren und durch die Formulierung von gesetzmäßigen Zusammenhängen gesellschaftliche Erkenntnisse zu generieren. Diese Sichtweise steht in der Tradition fran-

²Vgl. DUDEN (2025).

³LAMLA et al. (2014), S. 9.

zösischsprachiger Soziologie (vertreten durch das Werk Émile Durkheims), die das Fach als eigenen Erkenntnisgegenstand des Sozialen versteht.

In der deutschsprachigen Tradition (in Anlehnung an Max Weber) vollzieht sich soziologisches Arbeiten in der Spannung zwischen einem empirisch fundierten Streben nach ursächlichem Erklären auf der Grundlage eines deutenden Verstehens sowie eines geisteswissenschaftlichen Gegenstandsbezugs im Sinne einer Grundlagenforschung. Diese Soziologie beginnt ihren wissenschaftlichen Ansatzpunkt bei einem sozialen Handeln des Einzelnen. Mit Georg Simmel liegt eine dritte Perspektive vor, „indem er das Fach über die Suche nach sozialen Formen im Sinne wiederkehrender Wechselwirkungsmuster oder Beziehungen bestimmt“.⁴

Sich diesen Begriffsdiskursen des Sozialen zu nähern, zeigt Gemeinsamkeiten: Das Soziale ist nicht statisch, sondern ändert sich fortwährend. Gesellschaft ist folglich kein abschließendes Konstrukt sozialer Strukturen, sondern ein Prozess sich fortwährend verändernder Ordnungen, mit dem Ziel, soziale Ungleichheiten, die stets Gegenstand von Konflikten sind, zu vermeiden bzw. zu überwinden.⁵

Unter dem Terminus der *Religion* werden alle Orientierungssysteme und Gemeinschaften verstanden, sie sich selbst als Religion bezeichnen oder als solche bezeichnet werden. In der wissenschaftlichen Diskussion wird der Terminus nicht gegenstands- und anlasslos vergeben, sondern setzt voraus, dass ein ernsthaftes und bedachtes Interesse der Selbstbezeichnung von Religion gegeben ist. Damit ist der Religionsbegriff keine normativ fixierte Kategorie, die über der Pluralität der Phänomene steht, sondern eine, die über den Diskurs über sich selbst ausgesetzt bleibt.⁶ Folglich ist auch der Religionsbegriff – im Unterschied beispielsweise zum Begriff der Kirche – prozesshaft und offen skizziert.

Der sehr weitläufige Religionsbegriff, unter dem vielfältige Organisationsformen subsumiert werden können, erfährt eine inhaltliche Präzisierung beispielsweise in seiner Funktionalität: So vermitteln Religionen in irgendeiner Weise Orientierung für alle Phasen des menschlichen Lebens, unabhängig davon, in welchen Bezugsrahmen (z. B. Kosmos, Natur, sozialer Raum) das Leben von der jeweiligen Religion eingeordnet wird. Alle Religionen geben dabei Hinweise, wie Belastungen des menschlichen Alltags getragen werden können, wie Werte zu sichern sind und wie Hoffnungs- und Handlungsperspektiven eröffnet werden können.⁷

In diesen Religionsbegriff sind sowohl sehr vielseitige Organisationsformen als auch Vorstellungen von jenseitsorientierter Sinnstiftung integriert. Folglich kann mit einem solchen Begriffsverständnis der zu erwartenden Pluralität in einer postsäkularen Gesellschaft begegnet werden.

⁴Vgl. DIMBATH (2022).

⁵Vgl. ebd.

⁶Vgl. ZIRKER (1999), S. 1035.

⁷Vgl. ebd.

Sich des Begriffes des *Sozialraums* zu nähern ist – im interdisziplinären Nachdenken – eine erkenntniserhellende Erfahrung. Es gibt nicht *die* einschlägige sozialwissenschaftliche Definition des Begriffes. Um sich der Fragestellung der vorliegenden Monographie zuzuwenden, gilt es, eine rezipierte Definition auszuwählen, um den Begriff Sozialraum zu operationalisieren:

„Räume sind der Verwirklichungsort und der interkulturelle Aushandlungsort von Leben und Lebensgestaltung. Insofern sind es hochexistentielle Orte, die sich gegenwärtig sozial und zeitlich neu konstituieren.“⁸

Die vorliegende Definition konstruiert den Raum um ein Zentrum herum: den Menschen. Dieser ist im philosophischen Denken bereits seit Protagoras, der im 5. Jahrhundert v. Chr. lebte, im Anthropozentrismus eine prioritäre Konstante.⁹ Diese grundsätzliche und erste Beobachtung zeigt bereits die Brücke zwischen Sozialwissenschaften und Pastoraltheologie an, die im zweiten Kapitel dieser Monographie konkretisiert wird.

Zugleich benennt die Definition, dass Räume Orte sind, die sich fortwährend durch soziale sowie interkulturelle Aushandlungen, d. h. durch prozessuale Lebensvollzüge, stets von Neuem entwickeln. Michel de Certeau bringt hierbei den definitorischen Unterschied ein, dass Orte mehr als stabil und statisch abgegrenzt werden, während der Raum als kreativer Handlungsraum mit fortwährender Entwicklung verstanden wird.¹⁰ An diesen Gedankengang knüpft Henri Lefebvre an, der den Raum als ein Produkt versteht, das einen Akt des Lebens darstelle. Damit konstruiert sich der Raum aus sozialen Prozessen, ist relational angelegt, und in diese Prozesse sind neben Personen auch Dinge integriert.¹¹ Dieser Zugang zur Raumtheorie ist von der französischsprachigen Pastoraltheologie vielfach rezipiert worden.¹²

Die Produktion des Raumes unterteilt Lefebvre in drei sich miteinander verzahnende Dimensionen: Er spricht konkret vom wahrgenommenen Raum (*l'espace perçu*), dem gestalteten Raum (*l'espace conçu*) sowie dem Lebensraum (*l'espace vécu*).¹³ Dieser Raumzugang wurde auch im englischsprachigen Diskurs rezipiert; auf ihn gehen sowohl der Begriff des *spatial turn* als auch eine relationale Wende im Raumdiskurs zurück. Folglich wird nicht mehr der Raum auf die Menschen bezogen, sondern die Menschen auf den Raum.¹⁴ Über den Begriff des *spatial turn* lehnt sich auch die deutschsprachige Pastoraltheologie an Lefebvre mittelbar an.¹⁵

⁸Vgl. HILLEBRAND/SEHRIG (2023), S. 15.

⁹Vgl. ENXING (2022), S. 19 ff.

¹⁰Vgl. CERTEAU (1988), S. 218.

¹¹Vgl. LEFEBVRE (2000), S. 46.

¹²Vgl. ZULEHNER (2024), S. 21.

¹³Vgl. LEFEBVRE (2000), S. 46–57.

¹⁴Vgl. HILLEBRAND/SEHRIG (2023), S. 20.

¹⁵Vgl. KARL (2021), S. 207–222.

Mit dem soziologischen Zugang zum Raum wird dieser zu einem, indem der soziale Raumdiskurs mit den zeitlich-relationalen Entwicklungen korrespondiert.¹⁶ Der Raum wird für Menschen zum Sozialraum, indem dieser als soziales Gebilde hergestellt wird.¹⁷ Zugleich entstehen in diesen sozialen Gebilden immer Beziehungen zwischen Menschen, die schnell eine Machtdimension inkludieren können, wenn eine hierarchische Ordnung zwischen den Menschen hergestellt wird.¹⁸ Diese sozialwissenschaftliche Beobachtung (der Machtbildung) ist aus philosophischem Zugang eine Konsequenz, gilt doch der reine Akt des Denkens als eine Souveränität des Menschen, indem der Denkende ein Objekt (z. B. den Raum) gedanklich erfasst, abgrenzt und sprachlich definiert und durch diese Kompetenz eine elementare Form der Machtausübung (wenngleich vielfach auch unreflektiert) vollzieht.¹⁹

Zugleich muss jedoch auch notiert werden, dass eine Raumlogik nicht dauerhaft ist: Die Relationalität von Umständen, die in Prozessen Räume konstruieren, ändern sich fortwährend. Phänomenologisch kann konstatiert werden, dass der „innere Raum“ zum zentralen Faktor wird, der die äußeren Raumakzidentien (Leibraum, Richtungsraum, personellen Raum und Lebensraum) verändert.²⁰ Sozialwissenschaftlich gewinnt der lokale Raum an Dynamik und Bedeutung, der jeden konstruierten Lebens-, Sozial- und Organisationsraum verändert.²¹ Dabei ändert sich ein Raum auch durch bürgerschaftliches Engagement, da dieses an Orten Geschichte erwirkt, die langfristig Räume verändert.²²

Mit diesem Zugang zum Begriff des (Sozial-)Raumes ist ein Verständnis für das Anthropozän gelegt, das sich dynamisch und prozesshaft verändert. Bereits dieses knappe Nachdenken über einen zum Zugang zum Begriff des Sozialraumes hat eine dreifache Rezeption des soziologischen Raumdiskurses für die Pastoraltheologie angezeigt.

Die umfangreiche Herleitung der drei Begrifflichkeiten verdeutlicht sowohl die soziale Konstruktion als auch die potentielle Möglichkeit der Veränderung dieser Konstruktion: Sichtbar sind eine prozesshafte, sich stetige wandelnde Form des Sozialen, ein Ringen (beispielsweise um Gerechtigkeit) für ein gutes Miteinander in der Gesellschaft, ein heterogener Zugang zu Religion und Offenbarung, somit vielseitige spirituelle Motivationen sowie viele Formen von Sozialräumen. Diese Vielschichtigkeit der Begrifflichkeiten gilt es anzunehmen, um die vorliegende Monographie in guter Weise zu lesen und um das Wirken des karitativen Ehrenamts-Netzwerkes CKD sowie seine zahlreichen (religiösen) Motivationsquellen nachvollziehen zu können. Mit diesem Zugang wurde der Titel der Monographie, ergänzt um seinen präzisierenden Untertitel, gewählt. Die Autor*innen drücken damit ihr Wissen um ein prozesshaftes Begriffsverständnis aus.

¹⁶Vgl. HILLEBRAND / SEHRIG (2023), S. 21.

¹⁷Vgl. ebd., S. 22.

¹⁸Vgl. ebd., S. 23.

¹⁹Vgl. KRINGS (1995), S. 95.

²⁰Vgl. HILLEBRAND / SEHRIG (2023), S. 26.

²¹Vgl. ebd.

²²Vgl. ebd., S. 36.

Sich der Frage von Engagement zu widmen, erfordert zunächst die Kenntnisnahme des Forschungs- sowie Diskursstandes zu bürgerschaftlichem und ehrenamtlichem Engagement, des Ehrenamtsbegriffes, aber auch eines Zugangs zur Motivation. Im ersten Kapitel der vorliegenden Monographie werden daher weitere begriffliche Konkretisierungen vorgenommen und in die theoretischen Grundlagen von Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement und Motivation eingeführt sowie in den Forschungs- sowie Diskursstand eingebettet, der für die empirische Untersuchung von Relevanz ist.

Im zweiten Kapitel erfolgt die Vorstellung des Projekts *Verbandserhebung 2024* des Netzwerks Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. (CKD). Nachdem zunächst die Genese des Netzwerks und seine Verortung in der katholischen Kirche benannt wurden, wird die Intention der empirischen Erhebung dargelegt, um daran anschließend die quantitativen sowie qualitativen Ergebnisse detailliert darzustellen. Die gewonnenen Erkenntnisse bilden das quantitative Hauptwerk des vorliegenden Buches.

Die zentrale Frage religiöser Motivation im caritativen Engagement wird im dritten Kapitel aufgegriffen und erfährt hier eine aus den empirischen Daten resultierende Besprechung. Neben der allgemeinen Fragestellung gibt dieses Kapitel auch Hinweise zu den Formen praktizierter Religiosität.

Die vorliegende Monographie sowie die zu erwartenden Befunde regten die Autor*innen an, den gegenwärtig in der Pastoraltheologie geführten Diskurs über eine Narrativität im pastoraltheologischen Arbeiten mit dieser Monographie aufzugreifen, vorzustellen und zu fragen, inwieweit die empirischen Befunde Belege für diesen theologischen Ansatz liefern können. Dieser Weg wird im vierten und damit letzten Kapitel nachgezeichnet.

Im Vorfeld der Auswertung der empirischen Daten wurde eine Erwartungsskizze angefertigt: Erwartet wurde einerseits eine für einen Caritas-Fachverband wahrnehmbare Motivation, sich im sozialen Engagement aus einer christlichen Taufberufung heraus zu engagieren. Somit wurde von einer religiösen Motivation spezifisch christlicher Couleur ausgegangen. Zugleich legten die Autor*innen die Erwartung zugrunde, dass dies nicht von allen Engagierten geteilt wird, sondern auch interreligiöse oder säkular-humanistische Hintergründe Motivation für soziales Engagement liefern würden. Erwartet wurden überdies – und hier basieren die Eindrücke auf den beruflichen Erfahrungen – vielseitige narrative Zugänge, die aufgrund jeweils eigener Eindrücke basieren. Eine vierte Erwartung ist die, dass die konkreten pastoralen Strukturveränderungen auf der Ebene der Pfarreien als vielfache Beobachtung artikuliert werden. Eine fünfte Erwartung ist, dass zu den unterschiedlichen kirchenpolitischen Themen (die in Formaten wie z. B. dem Synodalen Weg besprochen werden) vielseitige Ansichten kommuniziert werden.

Die Autor*innen erwarten folglich empirische Notizen zur Bedeutung religiöser Motivation im (christlichen) zivilgesellschaftlichen Engagement, aber auch zu engagement- und kirchenpolitischen Positionen wie pastoralen Entwicklungen.

1 Theoretische Grundlagen

Im Folgenden sollen der aktuelle Forschungsstand zum zivilgesellschaftlichen Engagement sowie dessen theoretische Grundlagen vorgestellt werden, um ein besseres Verständnis des hier vorgelegten Forschungsgegenstandes zu ermöglichen. Zwingend erforderlich hierfür ist es, zunächst eine voneinander abzugrenzende bzw. miteinander in Beziehung zu setzende Begriffsdefinition von *freiwilligem Engagement* vorzunehmen. Die Unterscheidung erfolgt entlang der Begriffe Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. Für die engagierte Leser*innenschaft oder am Themenfeld Interessierte kann dieses Vorgehen irritierend erscheinen, werden doch in Politik, Praxis und konkretem Engagement die Begriffe vielerorts synonym verwendet. Die einem derartigen Verständnis zugrunde liegende Definition mag auf den ersten Blick beliebig erscheinen; sie ist es jedoch keineswegs, wie die Autor*innen im Verlauf (nicht nur) am Beispiel der Caritas-Konferenzen (CKD) aufzeigen werden. Gerade der heutzutage zuweilen antiquiert anmutende Begriff Ehrenamt ist in seiner Definition *und* Verortung im Praxisfeld sozialen Engagements für den hier vorliegenden Forschungsgegenstand von zentraler Relevanz, denn im Kontext der katholischen Kirche und in durch sie wirkenden katholischen Fachverbänden in diesem Sektor wird der Begriff Ehrenamt als grundlegend erachtet, um freiwilliges Engagement adäquat zu definieren, sowie als Selbstbeschreibung engagierten Handelns verstanden.²³ Im allgemeinen Engagementfeld hingegen wird bürgerschaftliches Engagement als Oberbegriff – unter welchem Ehrenamt subsumiert werden kann – verwendet.²⁴

Doch was meint freiwilliges Engagement? Freiwilliges Engagement ist sehr divers. Es umfasst eine Vielfalt an Tätigkeiten und Aufgaben: sei es die Übernahme von ehrenamtlichen Positionen im kommunalpolitischen Bereich oder das Engagement, welches in zivilgesellschaftlichen Organisationen, Bürgerinitiativen für politische Belange, in Sportvereinen, religiösen Kontexten, im Kunst- und Kulturbetrieb, in der Feuerwehr, der Nachbarschaft, im Umwelt- und Klimaschutz oder in den sozialen Hilfen für Bedürftige und/oder marginalisierte Gruppen – wie das Engagement für Geflüchtete – (ehrenamtlich) erbracht wird. Im *Freiwilligensurvey*, der in Deutschland alle fünf Jahre erhoben wird (zuletzt 2024), werden unter freiwilligem Engagement folglich alle Tätigkeiten erfasst, die „freiwillig und gemeinschaftsbezogen ausgeübt werden, im öffentlichen Raum stattfinden und nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet sind“. ²⁵ Nach aktuellen Angaben des 6. *Freiwilligensurveys* (FWS 2024) engagieren sich in Deutschland 36,7 % der Personen ab 14 Jahren und

²³Vgl. CKD (2023); FRÜCHT (2025).

²⁴Vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat (2025); Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (2025).

²⁵SIMONSON et al. (2021), S. 6.

setzen sich damit in ihrer Freizeit für das Gemeinwohl ein, das sind knapp 27 Millionen Menschen.²⁶ Die Anzahl ist im Vergleich zu den Vorjahren zwar leicht zurückgegangen (FWS 2019: 39,7 %) ²⁷, allerdings haben sich sowohl die zeitlichen Ressourcen für freiwillige Tätigkeiten als auch die Häufigkeit, selbige auszuüben, erhöht. Damit ist die Engagementquote nach wie vor hoch – bei jüngeren Altersgruppen (im Alter von 14 bis 49 Jahren) am höchsten – und Engagement in Deutschland beliebt sowie weit verbreitet. Dennoch ist Engagement als Handlungspraxis gesellschaftlichen Zusammenhalts bislang wenig erforscht.²⁸

Als tragende Säule des Gemeinwesens und im Einsatz für soziale Gerechtigkeit kann Engagement als Indikator für gesellschaftliche Teilhabechancen und -prozesse verstanden werden.²⁹ Ihm wird aufgrund seiner integrativen Funktion ein besonderer Stellenwert bei der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts zugeschrieben.³⁰ Gleichzeitig sind Engagementfelder keine hierarchiefreien Räume, sondern können auf gesellschaftliche Machtverhältnisse sowie soziale Ungleichheit³¹ verweisen, zu deren Verstärkung sowie auch zu deren Abbau beitragen.³² Die Zivilgesellschaft als sozialer Raum ist durch die Nähe von Soziallagen vorstrukturiert, die durch die Bedeutung von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital³³ forciert werden. Soziale Gruppen sind mit unterschiedlichem symbolischem Kapital ausgestattet und ihnen wird unterschiedliche Wertschätzung entgegengebracht: „Vor diesem Hintergrund muss die Sphäre zivilgesellschaftlichen Handelns auch als eine Sphäre sozialer Kämpfe betrachtet werden, in denen um gesellschaftliche Positionierung gerungen wird.“³⁴

Der Wandel des Engagements ist zunehmend Gegenstand der Forschung, obgleich die Engagementforschung bislang unterrepräsentiert ist und eher eine Art „Nischendasein“³⁵ genießt. Zur Bewertung zivilgesellschaftlichen, freiwilligen Engagements stehen heute insbesondere Fragen nach Digitalisierung, gesellschaftlicher Partizipation und Engagementförderung im Vordergrund.³⁶ Die Frage, ob Engagement zur Stärkung oder Schwächung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beiträgt, wird rege diskutiert. Nach Angaben des ersten *Zusammenhaltsberichts* des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) darf bilanziert werden, dass es in sozialen Netzwerken tendenziell nicht zur sozialen Durchmischung kommt, sondern vielmehr zur Bildung homogener Netzwer-

²⁶Vgl. FRITZSCHE et al. (2025), S. 4.

²⁷Vgl. SIMONSON et al. (2021), S. 4.

²⁸Vgl. BACKHAUS-MAUL (2024).

²⁹Vgl. DOHR (2024), S. 4.

³⁰Vgl. ALSCHER et al. (2021), S. 399.

³¹Vgl. VOGEL et al. (2024), S. 48–62; GILLE (2024), S. 147–159; GILLE / JEPKENS (2022); KLEINER (2022), S. 309–313; KARNICK / ARRIAGADA (2021); KLATT / WALTER (2011).

³²Vgl. BOSTANCI / ILGÜN-BIRHIMEOĞLU (2024), S. 161–172; HUKU et al. (2024), S. 453–460.

³³Vgl. BOURDIEU (1983), S. 229–242.

³⁴SEUBERT (2011), S. 42.

³⁵SCHACHLER et al. (2024), S. 15.

³⁶Vgl. ebd.

ke, wodurch sich Tendenzen der „Netzwerksegregation“ oder „Entkoppelung“ („Blasen“) von Lebenswelten ergeben, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt erschweren und durch soziale und räumliche Ungleichheiten verstärkt werden.³⁷

Engagement tangiert damit in bedeutendem Maße zentrale gesellschaftliche Diskurse, welche auch die Entwicklung des Verhältnisses von Gemeinschaft, Staat und Markt sowie die Rolle und Stärkung der Zivilgesellschaft in Abgrenzung zum Sozialstaat betreffen. So kommen unweigerlich auch demokratietheoretische Aspekte (Förderung von Partizipation und Mitbestimmung) ins Spiel: Auch wenn beispielsweise das Ehrenamt eine stärkere Nähe zu Verbänden, der Freien Wohlfahrtspflege und Pfarrgemeinden aufweist und bürgerschaftliches Engagement nicht mehr auf das Bürgertum begrenzt ist, sondern eine breite(re) gesellschaftliche Verankerung erfährt, so ist Engagement von Zugangsvoraussetzungen und Ausschlüssen bestimmt. Vor allem marginalisierte Bevölkerungsgruppen sind von Letzteren besonders betroffen; ihr Zugang zu Engagementfeldern ist folglich bis heute erschwert, ihre Repräsentanz gering. So belegen Studien beispielsweise einen Mangel an Konzepten in der Engagementförderung zur Unterstützung marginalisierter Menschen im Engagement und referieren deutliche Hindernisse für Menschen mit niedrigerem formalem Bildungsabschluss oder ohne deutschen Pass, obwohl diese im Vergleich zu anderen Gruppen eine größere Bereitschaft zum Engagement aufweisen.³⁸

Zur Bewertung zivilgesellschaftlichen Engagements stehen deshalb Fragen nach einem gelingenden Generationenwechsel, nach den Zuständigkeiten von Bund und Ländern sowie insbesondere nach der Auflösung oder Verstetigung von sozialen Ungleichheiten und gesellschaftlichen Ausschlüssen durch Engagement im Vordergrund: Wie ist es um Zugangsmöglichkeiten für marginalisierte Gruppen und ihrer Beteiligung bestellt?³⁹ Wie kann ein Generationswechsel gelingen? Welche Bedeutung haben zunehmende Auflösungstendenzen sektoraler Grenzen in der Engagementförderung? Wenn es gilt, durch Engagement die Zivilgesellschaft zu stärken, damit auch die Stärkung der Demokratie durch Teilhabe aller Menschen gelingen kann, dann muss Engagement einen stärkeren Fokus auf die Einbeziehung benachteiligter Gruppen und arbeitsgesellschaftlicher Voraussetzungen legen.⁴⁰

Dieser einführenden Kontextualisierung folgend, sollen nun die Begriffe ehrenamtliches Engagement und bürgerschaftliches Engagement voneinander abgegrenzt und einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

³⁷Vgl. TEICHLER et al. (2023).

³⁸Vgl. VOGEL et al. (2024), S. 48–62.

³⁹Vgl. GILLE (2024); GILLE/JEPKENS (2022); KLEINER (2022). Zur Bedeutung zivilgesellschaftlicher Organisationen, die am Abbau von Ausschlüssen mitwirken können, wie die Migrant*innenselbstorganisationen oder das Beispiel von Engagierten in der Geflüchtetenhilfe zeigen, siehe BOSTANCI/ILGÜN-BIRHİMEOĞLU (2024) sowie HUKÉ et al. (2024).

⁴⁰Vgl. OTTO et al. (2003), S. 31 f.

1.1 Ehrenamt

Im wissenschaftlichen Kontext wird der Begriff Ehrenamt definiert als eine unentgeltliche, freiwillige und organisierte Fremdhilfe, die auch Kriterien der Verbindlichkeit und Mindestdauer beinhalten kann.⁴¹ Ehrenamt bzw. ehrenamtliches Engagement vollzieht sich also im Sinne eines persönlichen Einsatzes für andere und einer am Gemeinwohl orientierten Solidarität. Der Begriff des Ehrenamts hat seine Wurzeln im 19. Jahrhundert. Seit Herausbildung des modernen Sozialstaats – der, insbesondere in Deutschland ab den 1880er Jahren, als Reaktion auf die sozialen Probleme entstand, die durch die Industrialisierung und Urbanisierung hervorgerufen wurden – ist er stark an Verbände und die Freie Wohlfahrtspflege geknüpft. Doch der Sozialstaat in Deutschland, verstanden als politisches System und im Sinne einer Zuständigkeit für Aufgaben der sozialen Sicherung seiner Bürger*innen (Unterstützung in Notlagen und bei sozialen Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter), scheint heute zunehmend an seine Grenzen zu stoßen und die Bedeutung von sozialem Engagement wieder stärker zu fokussieren. Durch soziale, politische und historische Faktoren geprägt, erfährt er stetige Veränderungen. Zudem bestehen unterschiedliche Perspektiven darauf, was Aufgabe des Staates und was „vor dem Hintergrund eines durch Eigeninitiative und Solidarität bestimmten Menschen- und Gesellschaftsbildes vom Staat auch gar nicht erfüllt werden soll“, ⁴² sondern durch seine Bürger*innen selbst; z. B. wenn die Handlungskompetenz des Einzelnen gefährdet wird, indem davon ausgegangen wird,

„dass ‚der Staat‘ oder ‚die Experten‘ im Einzelfall immer besser wissen, was für den Einzelnen gut ist als dieser selbst. [...] Grundsätzlich lebt ein freihheitliches Gemeinwesen von der Selbstverantwortung und der Mitarbeit der Bürger. Ein Ausdruck dieser Mitarbeit ist das ehrenamtliche Engagement. Handlungsleitend muss freilich der Grundsatz der Freiwilligkeit sein.“⁴³

Engagement außerhalb des primären Lebensraums kann als Ausdruck der Bindung von Menschen an bestimmte soziale Milieus verstanden werden, in denen Engagement im Verein, in der Gewerkschaft, einer Partei oder Kirchengemeinde einen hohen Stellenwert genießt, aber auch als Suche des Menschen nach sozialen Bindungen. Dies erscheint vor allem vor dem Hintergrund von Individualisierungsprozessen sowie des Auseinanderbrechens traditionaler Familien- und Sozialformen in Teilen der Gesellschaft von großer Bedeutung; und dies noch viel mehr, seit klar geworden ist, dass der Sozialstaat an die „Leistungsgrenzen seiner Allmachtsansprüche“⁴⁴ gestoßen ist und auf seine Kernfunktionen zurückgewiesen wird, was die Bedeutung von Engagement zusätzlich und in besonderer

⁴¹Vgl. ebd., S. 24 ff.

⁴²BRAUN (2006), S. 14.

⁴³Ebd., S. 16.

⁴⁴NITSCHKE (2005), S. 10.